

Insel

William
Beckford
Vathek

Aus dem Französischen
von Franz Blei
Mit einem Vorwort von
Stéphane Mallarmé

An Weihnachten 1781 veranstaltete Beckford – laut Byron der reichste aller Söhne Englands – auf seinem Landsitz Fonthill ein ausgelassenes Fest, dessen Teilnehmer das einzige Ziel haben sollten, »sich an allem zu erfreuen, was Geld und Macht ihnen geben konnte«. Fonthill verwandelte sich während der drei Tage des Festes in einen Palast der fünf Sinne: »Zärtliche und schmachtende Blicke, ins Ohr geflüsterte Worte, das bezaubernde Lächeln auf den Gesichtern, der süße Duft der Rosen, all das erzeugte eine wollüstige Stimmung . . .« Unmittelbar nach dem Fest schrieb Beckford seinen *Vathek* nieder, und zwar innerhalb von drei Tagen!

Er vertraute das Manuskript seinem Freund Samuel Henley an, der das Werk ohne Namen und ohne Beckfords Einverständnis 1786 veröffentlichte, und zwar in einer englischen Übersetzung (Beckford hatte das Buch in französischer Sprache geschrieben). Diese französische Urfassung erschien im folgenden Jahr in Lausanne und Paris. Das Buch erwies sich als großer Erfolg, und weitere Ausgaben wurden gedruckt in den Jahren 1809, 1815, 1819 und 1876, mit einem Vorwort von Stéphane Mallarmé. *Vathek* ist ein Kalif, der sich über alle göttlichen und irdischen Gesetze erhaben glaubt. Giaour, der Bote der Mächte der Finsternis, verspricht ihm den Palast des Unterirdischen Feuers zu öffnen und ihm die darin enthaltenen Schätze und Geheimnisse zu übergeben, unter der Bedingung, daß er ihm und seiner Gier die Kinder seiner Höflinge ausliefere. *Vathek* erfüllt die schreckliche Bedingung und gelangt nach vielen Abenteuern in der Gesellschaft einer kleinen Prinzessin, die als Knabe verkleidet ist, in den Palast von Eblis, wo er das furchtbare Los derer teilt, die sich wie er ganz den weltlichen Freuden verschrieben haben.

insel taschenbuch 1172

William Beckford

Vathek



William Beckford

VATHEK

Aus dem Französischen
von Franz Blei

Mit einem Vorwort von
Stéphane Mallarmé

Insel Verlag

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1989
insel taschenbuch 1172

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1964

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-32872-8

VATHEK

Stéphane Mallarmé:
Vorwort zu ›Vathek‹

Wer bedauerte nicht das Versagen gegenüber der erhabenen Absicht einer Prosa, der reichsten und anziehendsten, verkleidet einst und von uns verwandelt? Ein Schleier, nur um sie besser hervortreten zu lassen, über die politischen und moralischen Abstraktionen geworfen gleich indischem Musselin, im 18. Jahrhundert, als das orientalische Märchen herrschte; und jetzt erweckt eine solche Gattung, verewigt durch den ›Roman de la Momie‹ und ›Salammbô‹, in Übereinstimmung mit der Wissenschaft, die Städte mit ihren Menschen aus der authentischen Asche der Geschichte. Abgesehen von der ›Versuchung des heiligen Antonius‹, in dem ein Ideal Epochen und Rassen mischt in einem erstaunlichen Fest wie das blitzhafte Aufstrahlen des erloschenen Orients, suchen Sie doch! – um die altmodischen Schmöker, auf deren Blättern von der ganzen Synthese nichts als Verblasen und Anachronismus bleibt, schwebt eine Wolke von Düften, die sich nie entlud. Der Grund: Viele Untersuchungen und zuletzt, fürchte ich, der Zufall. Vielleicht vermag ein heiterer und von unserer Phantasie nur im Hinblick auf ihn selbst gestalteter Traum das Gedicht zu erreichen: dann wird ihn der Rhythmus über Gärten, Königreiche und Säle hinaustragen; dorthin, wo die Flügel der Peris und der Dschinn, in die Atmosphäre verschmolzen, aus allem Entschwinden hervor dem Auge nichts als ausgestreute diamantene Reinheit bieten wie die Sterne am Mittag.

Ein Buch, das mich in mehr als einer Hinsicht, da seine Ironie von Anfang an kaum verhüllt ist, durch seinen alten Ton, und wegen der Wahrheit des Gefühls und der Darstellung als moderner Roman der Beschwörung bisweilen

zufriedenstellte: ebensosehr als Übergang wie als ursprüngliches Werk. Das Versagen mancher Anstrengung im Hinblick auf den eben angedeuteten Typus verfolgt mich nicht bei der Lektüre dieser etwas über hundert Seiten; von denen mehr als eine über die doppelte Sorge hinaus, geistvoll und vor allem mit Vorbedacht zu sprechen, bei dem, der sie schrieb, das Bedürfnis offenbart, die Einbildungskraft mit seltenen und großartigen Dingen zu erfüllen. Das Jahr unter dem Titel, das bald zehn Dezennien zurückliegt, bleibt aus diesem Grunde für den Gelehrten ein Ereignis; zuvor aber möchte ich den Träumer verlocken.

Die Geschichte des Kalifen Vathek beginnt auf der Spitze eines Turmes, auf dem man in den Sternen liest, und endet tief unten in einem verzauberten unterirdischen Gelaß: der ganze Ablauf ernster oder lachender Szenen und Wunder liegt zwischen diesen äußersten Punkten. Meisterliche Architektur der Fabel, und ihre Idee nicht weniger schön! Etwas Verhängnisvolles oder etwas wie ein verborgenes Gesetz beschleunigt den Abstieg der Macht in die Hölle, Abstieg eines Fürsten, begleitet von seinem Reich; allein am Rand des Abgrundes: er hat die Staatsreligion, der durch den gleichen Kniefall aller verbunden zu sein seine Allmacht müde war, verworfen zugunsten magischer Übungen, die sich der Unersättlichkeit der Begierde verbinden. Das Abenteuer uralter Herrschaft spielt sich in diesem Drama ab, in dem drei Personen agieren: eine perverse und keusche Mutter, Beute ehrgeiziger Bestrebungen und Riten; eine heiratsfähige Geliebte; und, in seiner Einzigartigkeit allein würdig, sich dem Despoten zu widersetzen, ach! ein siecher, frühreifer Gatte, gebunden durch ein spielerisches Verlöbniß. Derart aufgeteilt und dazu zwischen köstlichen, unterwürfigen Zwergen, leichenfressenden Gespenstern, schließlich anderen Nebenpersonen, auf die mystische oder die irdische Bühne abgestimmt, tritt aus dieser Erdichtung ein ungewöhnlicher Aufwand an Mitteln hervor: ja, die einst mißverstandenen Mittel der Kunst des Ausmalens, so die Häufung von Selt-

samkeiten, einfach um ihres einzigartigen Charakters oder ihrer Häßlichkeit willen, eine unwiderstehliche und breite Possenhaftigkeit, die in einem gleichsam schwärmerischen Crescendo ansteigt, die Bilder der Leidenschaften oder der Zeremonien, und was wäre nicht hinzuzufügen! Kaum daß die Furcht, sich bei diesen Einzelheiten aufzuhalten und dabei den Plan eines großen Traumes, der in seinem Denken aufstieg, aus dem Auge zu verlieren, den Erzähler veranlaßt, allzusehr abzukürzen; er verleiht dem, was ein Ausspinnen zu sehr betont hätte, einen flüssigen Gang. Soviel Neuheit und die *Lokalfarbe*, deren sich der neue Geschmack, es wie eine Orgie, mit einer Orgie zu machen, im Vorübergehen bemächtigt, bedeuten wenig angesichts der Größe der durch das Thema entfalteten Visionen; wo sich Hunderte von Eindrücken, fesselnder noch als die Darstellungsweise, nacheinander enthüllen. Einzelne, kurze Formulierungen herauszuheben, bedarf es dessen? – Und ich habe Angst, nichts zu sagen, wenn ich ›die Traurigkeit sehr ausgedehnter monumentaler Perspektiven‹, verbunden ›mit dem Leiden an einem höheren Schicksal‹, nenne; schließlich den ›Schrecken‹, verursacht von ›Arkana‹, und ›den Taumel‹, erzeugt durch ›orientalische Übertreibung der Zahlen‹; ›den Gewissensbiß‹, der sich durch ›vage oder unbekannte Verbrechen‹ einnistet; ›die jungfräulichen Sehnsüchte der Unschuld und des Gebetes; die Blasphemie, die Bosheit, die Masse‹. Eine Poesie (mag auch ihr Ursprung anderswo und nicht bei uns Brauch sein), unvergeßlich mit diesem Buch verbunden, tritt hervor in manchem seltsamen Nebeneinander von gleichsam idyllischer Unschuld und den ungeheuren oder eitlen Feierlichkeiten der Magie: dann wird die Frische natürlicher Szenerien wie unter dem schwarzen Vibrieren eines Gestirns bis zum Unbehagen farbig und lebhaft; doch nicht, ohne dieser Annäherung an den Traum etwas Einfacheres und Erstaunlicheres zu verleihen.

Nun gut: Dieses Märchen, ein ganz anderes als aus ›Tau-

sende einer Nacht«, was ist es; oder wann erstrahlte es, durch wen eigentlich?

Der Sohn des verstorbenen Lord-Mayor Beckford (dessen stolze Ansprache an Georg III. auf einem im Rathaus aufgestellten Denkmal zu lesen ist), von seiner Mutter verhättselt und zur Beendigung einer kostspieligen Erziehung aus ihrer Nähe verbannt, studierte unter der Vormundschaft der Lords Chatham und Littleton, die überaus besorgt waren, aus ihm einen bedeutenden Politiker zu machen. Aber unter den Gewölben des Wohnsitzes in der Provinz, in ihrer Stille erwählte ein Genius, der Genius der Feenwelt und des Orients, diese Jugend: und er suchte sie, die verbannt war von den Zauberbüchern der väterlichen Bibliothek und einem gewissen *Boudoir Turc* fern, in der Schweiz heim, beim Studium der Rechte und der Wissenschaften, und unterwegs in Holland, Deutschland, Italien. Das Studium der Klassiker, Treuhänder der Annalen einer vergangenen Welt, bezauberte den Jüngling als eine Pflicht, sogar das der Dichter, Homer, Vergil; die Schriftsteller Persiens aber oder die arabischen entzückten ihn wie eine Belohnung; und er beherrschte die eine wie die andere der beiden orientalischen Sprachen ebenso wie Latein oder Griechisch. Ratschläge, Bitten, Zureden, ja selbst Tadel, freundschaftliche Beschlagnahme der allzusehr gelesenen Bände, kein Mittel der Vernunft vermochte den Zauber zu brechen; nun, die ersten Stunden der Großjährigkeit verwendete William Beckford, da er frei war und den Traum für sich hatte, sofort dazu, den *VATHEK*, vielleicht um den Beginn des Jahres 1781, niederzuschreiben. »Ich habe ihn in einem Zug geschrieben und in Französisch«, erzählte der Neuling viel später, und »es hat mich drei Tage und zwei Nächte harter Arbeit gekostet – ich zog meine Kleider nicht aus – von einem so wilden Eifer wurde ich sehr leidend.« Wie weit reichte die Macht einer Fatalität in dieses Entstehen? Ob vorher ein Entwurf des Inhaltes bestand, dem wir vollkommene Ausgewogenheit zuerkennen? Keineswegs, meinte der Autor; und vergaß dabei die hinter ihm liegende

Anpassung des verborgenen Traumes an seine schon ganz von Größe und Schönheit bestimmten Instinkte. Die Hauptfiguren sowie die Inszenierung, eine Schwierigkeit? auch nicht, denn der kindliche Blick hatte aus der ersten Wohnung Zuflucht für tausend arabische Gesichter gemacht. Jede Gestalt war aus der Wirklichkeit genommen und schmückte sich gleichzeitig mit der Verführungskraft oder dem Schrecken, wie sie das Märchen erforderte. »Sie würden kaum etwas Ähnliches in irgendeiner Beschreibung des Orients finden« (man erlaube das Zitat); »es war das Werk meiner eigenen Phantasie. Das alte Fonthill hatte einen der größten Säle des ganzen Königreichs, hoch und mit hallendem Echo; zahlreiche Türen gewährten Zutritt zu den verschiedenen Teilen des Gebäudes, durch dunkle, lange und windungsreiche Gänge. Von dort nahm ich die Vorstellung meines Saales, oder den Saal Eblis', mein eigener Aufenthaltsort erzeugte sie. Die Imagination machte ihn farbiger, größer und verlieh ihm orientalischen Charakter. Alle Frauen, die im ‚Vathek‘ vorkommen, waren das Porträt jener, die das Familienhaus des alten Fonthill bewohnten, ihre guten oder schlechten Eigenschaften wurden übersteigert, um meinem Vorhaben zu genügen.« Eine Folge von vertraulichen Mitteilungen des reifen Alters, wenn der Blick wieder in den Strom der ersten transparenten Jahre taucht; aber zu kurz, und bezeichnende Worte schließen sie ab: »Aus meiner eigenen Vorstellung habe ich das Ganze gemacht. Ich mußte alles erhöhen, rühmen, orientalisieren. Ich glitt in meiner jungen Phantasie auf den Flügeln des alten arabischen Vogels Rock dahin, mitten unter den Genien und ihrem Zauber, ich war nicht mehr bei den Menschen.«

Unter welchem recht geheimnisvollen Einfluß, von dem man weiß, daß er einen Aufenthalt von Grund auf verwandelte, wurde das Buch französisch geschrieben: Parenthese, die keine Spur in den hinterlassenen Aufzeichnungen oder überlieferten Äußerungen füllt. Die in der Schlußanmerkung zugegebene Notwendigkeit, aus einigen Arbeiten von Herbe-

lot, von Chardin oder von Salé zu schöpfen (auch aus dem anderen nicht zitierten ›Abdallah ou les Aventures du fils d’Hanif, envoyé par le sultan des Indes à la découverte de l’île de Borico‹, etc., 1723), den Quellen beinahe des ganzen alten orientalischen Apparates, ebenso wie ein sicherer Gebrauch unserer Sprache – er hatte sie früh in London erlernt und in der Pariser Gesellschaft und drei Jahre in Genf gesprochen –, erklären die Motive oder die Fähigkeit, die den Schriftsteller bestimmten, sie zu wählen. Die allgemeine Tatsache, ein anderes Sprechen als das heimatliche zu Hilfe zu nehmen, um sich, durch ein Werk, von der die ganze Jugend beherrschenden Besessenheit zu befreien: verzichten Sie darauf, in ihr mehr zu sehen als eine Art Feierlichkeit, mit der man sich an eine Aufgabe unvergleichlicher Art macht, eine, die verschieden ist von allem, was das Leben je sein würde¹. Als zweite Handlung die Augen vom Manuskript abzuwenden, um – dies brachte auch das gesetzliche Alter mit sich – die Verfügung über ein damals ansehnliches Vermögen zu treffen (mit einem Ertrag von ungefähr zwei Millionen fünfhunderttausend Francs), nur ein Zwang. Die Folge der Reisen beendet, eine an der Seite einer jungen und sehr schönen Gemahlin und andere allein, auf denen er überallhin ihren Tod und die Erinnerung mitführte, kam die Stunde der Rückkehr, doch ohne die Besessenheit von einst. Diese Phantasie voll ausgedehnter Pläne, gleichsam ihres geistigen Zieles, das erfüllt war, beraubt und dennoch dieselbe geblieben, berauschte sich daran, das alte Fonthill House, gespiegelt im Wasser eines eintönigen Bassins, Stein für Stein niederzureißen, um nicht fern davon Fonthill Abbey zu bauen, mitten in Gärten, die man als die schönsten Englands lobte. Wiederauferstehung, teuer erkaufte, jeglichen Ortes und jeglicher Zeit, der einzige Traum, der das neue Interieur bevölkern sollte, hatte als Materialien die Kunst aus aller Welt, die hier in ihren Wundern vertreten war: der Himmel blickte auf ungeheure Blumenkollektionen herab. Keine falschen Sorgen noch Streben nach gesellschaftlichen Ehren: sondern

einzig auszuschlagen mit Seide und bis zum Rande zu füllen mit Gefäßen das großartige Bauwerk, wo jedes Möbelstück nach einem bisher unbekanntem Geschmack angeordnet war; und jenes Verlangen, jedem großen Geist teuer, auch wenn er zurückgezogen lebt, Feste zu geben, darunter eines, auf dem Nelson, gekommen, weil er der zweiten Lady Hamilton folgte, seiner Sirene in einem tragischen und prächtigen Zwischenspiel Beifall spendete. Die Stille, günstig der Versenkung in die reinen Hervorbringungen des Geistes, tritt ein: kein Buch, der großen Generation zugehörig, das nicht durch die Hände des Bibliophilen geht, der, vom reichen Rand eingenommen, auf ihm sein Urteil einschreibt. So zurückhaltend seine Teilnahme am Augenblick war, sie wurde kaum stärker betont durch die Veröffentlichung glücklicher Parodien des modischen, in Ehren stehenden *cant*: ›The Elegant Enthusiast‹ und ›Azemia, rhapsodical, descriptive and sentimental romances, intermingled with pieces of poetry‹; ich trenne sie von der sehr persönlichen sarkastischen Ader, die dem siebzehnjährigen Knaben die ›History of Extraordinary Painters‹ eingab, eine Mystifikation zum Gebrauch ländlicher Besucher der väterlichen Galerie; oder die in einer noch fernen Zukunft ein ›Liber Veritatis‹ (dieser Titel fast vertauscht in ›Book of Folly‹) hervorbringen sollte, ein heraldisches Pamphlet über die Ansprüche zahlreicher Mitglieder des Parlamentes auf alten Adel, welches Manuskript geblieben ist. Alles kleine Privatschriften, aber von glänzendem Schwung und verfaßt, um im Kreise Vertrauter vorgelesen zu werden, wenn das Gespräch ins Stocken gerät; im Salon ist ein Plauderer, dessen Lebhaftigkeit Geistesblitze hervorbringt, ein seltener Fall. Hören Sie aufs Geratewohl ein Wort: ›Die bedeutenden Wahrheiten sind ohne eine einzige Ausnahme das Ergebnis einsamer Bemühungen gewesen – keine wurde von der Masse der Menschen entdeckt und wird je, man kann es wohl annehmen, von ihr entdeckt werden – alle entspringen dem Wissen und dem Nachdenken hochbegabter Geister: die großen Flüsse

entspringen aus einsamen Quellen. <Daß der feenhaft Wech-
sel der Wohnungen für diesen Träumer und Überlebenden
aus dem ›arabischen Märchen‹ ebenso viele Spiele bedeutet
hat, wie sie die Phantasie spielt, wenn sie am Einstürzen oder
am Errichten von Wolkenschlössern Gefallen findet, davon
wird man überzeugt sein: die große literarische Begabung
blieb bestehen, auch als das unmittelbare Thema fehlte.
Selbst die Abbey zu verkaufen, auf deren Stil, nach langen
Wanderungen, man einen mittelmäßigen und berühmten
Architekten mit der Nase gestoßen hatte, kostete (im Zeit-
punkt einer gewissen Verminderung des Erbes) nur die Ent-
scheidung eines Augenblicks: um dann, in letzten Bauten
näher der Stadt Bath, in Lansdown, das abermals von einem
einigen Turm wie von einem Leuchtturm beherrscht ist,
bis zum Vorabend des Todes tausend alte Erinnerungen in
funkelnde Seiten zu verwandeln! ›L'Italy and Sketches from
Spain and Portugal‹, eine ›Excursion to the Monasteries of
Batalha and Alcobaca‹: behalten Sie diese Titel im Gedächtnis,
sie gehören zu den schönsten Schriften einer Literatur.
Der junge kosmopolitische Erbe von Siebzehnhundertund-
soundsoviel war dank einer fürstlichen Lebensführung und
so gut wie diplomatischen Empfehlungen beizeiten in das
Geheimnis des alten Europa eingedrungen; aber mit welcher
Sicht eines Dilettanten, fähig, vor allem das Pittoreske her-
auszufinden! Auch diese Gattung, die Reiseschilderung,
wurde sogleich zu ebenso hoher Vollendung geführt wie bei
einigen unserer Dichter, durch einen Stil, der dem ihren
ebenbürtig ist: ein Sammler, der sich glänzende und tref-
fende Worte verschafft und sie mit derselben Verschwen-
dungssucht und demselben Feingefühl handhabt wie kost-
bare, aus Ausgrabungen stammende Dinge. Mitgebrachte
und spät ausgewertete Notizbücher: oder aber es taucht auf
einem Blatt Papier, kurz vor dem Testament, Vergangenes
in solcher Deutlichkeit vor dem Gedächtnis auf – der Bio-
graph wagt die Entstehung dieser Schriften nicht genauer
zu bestimmen; sein Erstaunen könnte in dem einen wie in

dem anderen Fall nur größer werden. Jedenfalls genügt ein solches Werk, dessen geheime Entstehungszeit zwischen dem Beginn und dem Ende eines Lebens schwankt, ihm Ehre zu machen, da es, selbst ohne den Hauptteil, der zum Französischen gehört, einem der Schriftsteller Englands Leben verlieh. Die Augen, die sich so oft von den Schätzen des Denkens oder menschlicher Handfertigkeit zu den weiten Fenstern erhoben und die immer über dieselbe Landschaft hingehenden Jahreszeiten fast eines Viertels des einen und der Hälfte des folgenden Jahrhunderts gesehen – am 2. Mai 1844 schloß sie dieser außerordentliche Gentleman; wenn man das Talent abrechnet, eine Gestalt wie Brummel: obwohl vielleicht der Amateur Beckford den Dandy, der die Epoche faszinierte, übertrifft, nämlich durch seinen einsamen Prunk. Ihnen, dem Leser, zeigt sich, aber ohne die tausend Fabeln und das Absurde, hier fast ganz an das betrachtete imaginative Werk gebunden, wie sie es auch durch den Instinkt der Zeitgenossen war, die Existenz dessen, den man bis zum letzten Tag den ›Autor des Vathek‹ nannte. Außergewöhnlich tritt alles, der Mann in seiner Gegend und durch ihn das Werk, glänzend hervor: aber zunächst die Verwendung des Französischen . . . Grund, daß man von dem *Vorwort* nichts mehr hören möchte, bedacht, selbst zu erfahren, so wie es mir jetzt oblag, eine sehr besondere Poesie zutage zu fördern, welchen Geschmack endlich die Lektüre gewährt. Gemach! Ich verweigere dieses Recht: das ›Märchen‹ liegt hier vor, gewiß, doch nach wie vielen Wechselfällen, über die löbliche Wißbegierde sich unterrichten muß. Einem auf Ihren Wunsch übereilten Urteil, das vielleicht die Einbürgerung des Buches bedeutete, fehlten offenkundig, wenn Sie nicht warteten, Vorbemerkungen, geeignet, Aufsehen zu erregen. Weiß jemand, daß es selbst dem Umfang nach, aber diese Feststellung muß man jetzt zur Kenntnis nehmen, im ungewissen bleibt: bezüglich der Seite 128 genannten Episoden: es sind drei, wenn man nicht ›The Story of Al Raoui, a tale from the Arabic, London,

printed by Whittingham M. C. Geesweild, Pall Mall, and sold by Robinsons, 1799<, hinzunimmt, sechzig englische Blätter, um 1782–1783 einfach des ursprünglichen orientalischen Idioms entkleidet. Ob man diesen Überschuß, auch er in unserer Sprache geschrieben, und weder über dem ›Vathek‹ stehend noch unvergleichbar mit ihm, kennenlernen wird – eine der Erzählungen wenigstens wurde schon 1835 als ›gar zu befremdlich‹ verbrannt, wie Beckford der Zuhörerschaft der zwei erhaltenen Hefte mitteilt. Alles zu erlangen, eine Aufgabe, die mich verführt; doch erst nachdem meine Landsleute der Probe zugestimmt haben, die ihnen zweimal zugeeignet wurde: in der Sprache, in der diese Zeilen dazu auffordern.

Welche Umstände trafen zusammen, daß dieses Buch bei uns, im vergangenen Jahrhundert oder jetzt, von niemandem bemerkt wurde: alles im Dunkel; das ich bei weitem nicht vertreibe, sondern verdichte, wenn ich die Chancen für ein lange Zeit und wie absichtlich vermiedenes Bekanntwerden aufzähle. In Paris und in Lausanne erschien gleichzeitig, anonym, 1787 eine Ausgabe des echten Textes (vor der Abfassung und nachher, verheiratet, wohnte der Autor an den Ufern des Genfer Sees): dieselbe, von der ein Ballen in losen Blättern aus unserer Rue de la Harpe weggeschickt wurde. Welches Auge hätte damals all diese Dinge überwacht: es war während der Reise durch Portugal, zur Ablenkung vom Schmerz der Witwenschaft begonnen; und Paris war vielleicht erst im Herbst 1786 durchheilt worden, wenige Monate vor dem Ende seiner zurückgelassenen Begleiterin, also in einer anderen Stimmung als der, eine schon Jahre alte Arbeit drucken zu lassen. Die Aushändigung des Manuskriptes war auf der früheren Hochzeitsreise erfolgt (eine immer noch gewagte Annahme), oder die Übersendung vielleicht vom Château de la Tour bei Vevey aus vorgenommen worden, nach 1783; es sei denn, die in Fonhill wiedergefundenen Erinnerungen an die jugendliche Abgeschiedenheit und an die Inspiration hätten in dem Untröst-

lichen das Vorhaben wieder geweckt, mit dem hiesigen Buchhändler Verbindung aufzunehmen, in der Zeit zwischen der Rückkehr vom Ort teurer Überreste und der Flucht nach Portugal! Bei den vorhandenen Zweifeln spricht alles für die Hypothese zugunsten der Annäherung an ein spätes Datum: und dadurch vor allem, daß unter so vielen Aufzeichnungen, intimen, und die darauf bedacht waren, nicht ein sehenswertes Detail auszulassen (sie dienten als Ganzes zur Grundlage für die Reisebriefe), irgendeine Anspielung die Ankunft des noch druckfeuchten Bandes in den königlichen Wäldchen oder auf den Festen zu Lissabon veraten hätte; wenn schon nicht die *Korrekturbogen*. Die folgende seltsame Seite, entnommen dem Buch, das zurückblieb: Woher überhaupt stammt sie? Verschiedene Punkte klären sich da auf, einer vor allem, die ›Episoden‹ betreffend; der andere ist zur Beendigung meines kurzen Berichtes brauchbar, denn er weist auf den Ursprung einer englischen Version hin: aber nichts löst die Frage, um die es hier geht. Lesen Sie. ›Das Werk, das wir der Öffentlichkeit vorlegen, wurde von M. Beckford in Französisch verfaßt. Durch den Vertrauensbruch eines Literaten, dem das Manuskript vor drei Jahren anvertraut worden war, ist eine englische Übersetzung vor der Veröffentlichung des Originals erschienen. Der Übersetzer hat in seinem Vorwort sogar die Behauptung gewagt, ‚Vathek‘ sei aus dem Arabischen übersetzt. Der Verfasser widerspricht dieser Behauptung und verbürgt sich, das Publikum mit anderen Arbeiten dieser Gattung, die er zu veröffentlichen vorhat, nicht zu hintergehen; er wird sie aus der wertvollen Sammlung orientalischer Manuskripte schöpfen, die der verstorbene M. Wortley Montague hinterlassen hat, und deren Originale sich in London bei M. Palmer, dem Verwalter des Herzogs von Bedford, befinden.‹ Wunderliche Voraussicht! – während der Abkühlung auf beiden Seiten, verursacht durch manchen Aufschub einer vergessenen und sogar seit langer Zeit im voraus bezahlten Veröffentlichung, muß ›Vathek‹ wohl plötzlich bei Poinçot herausgebracht

worden sein, ohne Wissen des jungen Autors, der, als er 1788 wieder durch Paris kam, sich gegenüber niemandem über das ›arabische Märchen‹ aussprach, sei es, weil das geringe Aufsehen um die Neuerscheinung ihn nicht veranlaßte, sich zu nennen, oder weil er einer gewissen Empfindlichkeit seiner Familie Rechnung trug. Wurde je ein Exemplar mit Widmung an die literarischen Kapazitäten verschickt. Man möchte es bezweifeln bei dem einhelligen Stillschweigen in den Annalen der Zeit. Der Jüngling, der mit seinem Erzieher nach Ferney ging, hatte zehn Jahre vorher Voltaire seine Aufwartung gemacht, bei dessen Tod der Stern der zukünftigen Madame de Staël, die der reife Mann später in Coppet besucht hat, noch kaum außerhalb des väterlichen Salons leuchtete. Nach dem Durchforschen Hunderter von Memoiren² bleiben dies die beiden einzigen Schriftsteller, deren Begegnung Beckford gesucht hat; und die französische Gesellschaft, die ihn auf der Durchreise empfing, beschränkt sich auf Kreise der Hocharistokratie. Auf sehr stolze Weise schüchtern, wartete er vielleicht, daß man zuerst vom Buch seiner Jugend sprach: nichts weist darauf hin, daß er es seinen vornehmen Gästen gegenüber je als einen Gegenstand der Auszeichnung verwendet hätte; oder als Ergänzung zu Empfehlungsschreiben, zu Visitenkarte oder Blumenstrauß. Nicht, daß die Person des Herrn von Fonhill unbekannt gewesen wäre, auch nicht fünf oder sechs Jahre später, im vollen politischen Umschwung: unsere Stiche zeigen als Komparsen der ersten Revolutionsszenen einen Engländer zu Pferde, der überall als Schaulustiger anwesend ist: es ist er. Der Fall der Bastille und auch noch der Tod des Königs gingen ein wenig der Rückkehr dieses volkstümlichen Fremden nach London oder auf seine Güter voraus; aber es ist kaum eine Anspielung auf den literarischen Ruhm, dessen seine Sorglosigkeit das Land beraubte, um ihn anderswohin zu tragen, wenn es die Commune für ihre Pflicht hielt, dem Paß die folgende Erwähnung hinzuzufügen: ›Paris läßt ihn mit Bedauern abreisen.‹ Kein späterer Besuch, soviel ich